



**Am Sonntag will mein Süßer mit mir segeln geh'n....
Logbuch Kiel – Danzig**

Hallödri,

vor einigen Jahren bin ich mal beruflich auf Großseglern gefahren, jetzt sieben Jahre lang nicht mehr und dieses Jahr hat es sich ergeben, daß ich ganz kurzentschlossen mal wieder auf einem Schiff war. Eigentlich nur für zwei Tage angedacht, sind dann ganz spontan zwei Wochen draus geworden, weil mich das Reiseziel Polen reizte. Als ich mich entschlossen hatte mitzufahren, rief ich eine polnische Berufskollegin an, sie möge mich doch in zwei Wochen vom Hafen abholen. Sie hatte dazu aber keine Lust; ganz im Gegenteil ! Sie meinte, ich solle sie doch vom Bahnhof abholen, sie führe mit. So war's dann auch. Hier mein kleiner Reisebericht:



So sieht's bei der Kieler Woche aus

Ursprünglich wollte ich nur zwei Tage während der Kieler Woche mitfahren. Tagesfahrten mit Firmen sind nicht soooo prickelnd, weil es da für die Gäste weniger ums Segeln, als vielmehr ums Saufen geht. Dieses Mal hielt es sich in Grenzen, weil es so stürmisch war, daß auch die Firmenleute ein wenig skeptisch waren. Für mich war es schon recht komisch; obwohl ich jetzt mehrere Jahre nicht mehr auf Schiffen war und Mike auch ewig nicht gesehen habe, fühlte ich mich doch sofort wie zuhause. Und Mike scheint auch nicht gealtert zu sein. Obwohl er ja auch schon 41 ist.

Toll an der Kieler Woche ist aber, daß so viele Schiffe da sind, die Atmosphäre im Hafen wirklich „großseglerisch“ ist und man 'ne Menge Leute treffen kann. Abends war ich auch auf der holländischen Crewparty mit eingeladen und da ging es dann hoch her. Diese Party ist eine alte Tradition, bei der alle Holländer die übriggebliebenen angebrochenen Bierfässer der

Tagesfahrten (jede Tagesfahrt natürlich ein neues Faß, das dem Gast komplett berechnet wird) mitbringen und sie gemeinsam vernichten... Jedenfalls fiel mir am nächsten Morgen das Aufstehen verdammt schwer, aber ich mußte ja los nach Duisburg.



Der größte noch fahrende Segler „Sedov“

Dort war ich das Abi meiner Tochter Carina feiern, bin dann nach Berlin, waschen & packen und Sonntag Mittag kam meine Kollegin Iwona mit dem Zug aus Warschau und wir sind gemeinsam mit dem Regional“Express“ nach Kiel gefahren. Kaum waren wir an Bord, legten wir auch schon ab. Mike hatte nämlich ganz kurzfristig eine Abschlußfeuerwerksabendfahrt angenommen und vergessen, uns Bescheid zu sagen. Wären wir 20 Minuten später dagewesen, hätten wir ein paar Stunden warten müssen.

Die Fahrt war dann sehr schön. Nette Gäste, sogar schönes Wetter, tolle Schiffe rundherum und später dann ein wirklich wunderschönes, 30 minütiges Feuerwerk mit Effekten, die ich auch noch nie gesehen hatte. So gab es zum Beispiel „schwimmende“ Effekte, die von Land aus auf's Wasser geschossen wurden und dann dort brannten und Funken sprühten. Ein gelungener Abend also, bei dem die Abendfahrtgäste fast nicht störten :-). Zu guter Letzt haben wir in kleine Runde zusammengesessen, geklönt, geplant und noch das Faß leergemacht.

Am Montagmorgen kamen dann so zwischen 09:00 und 11:00 Uhr die anderen Gäste für unseren Polentrip. Wir waren erst in der Stadt alles das einkaufen, was man so im Großhandel nicht bekommt. Als dann alle da waren, sind

wir mit dem Schiff vom Liegeplatz in der Stadt nach Kiel Holtenau zum Tiessenkai gefahren. Das liegt etwas außerhalb von Kiel, direkt an der Schleuse vom Nord-Ostsee – Kanal.

Hier waren wir dann zollfrei einkaufen und es kamen echt sowas wie Heimatgefühle auf, denn am Tiessenkai haben wir früher immer mit unseren Segelschiffen gelegen und mein Postfach hatte ich auch dort. Die Firma Tiessen ist recht witzig. Nach außen hin sieht es wie ein kleiner Krämerladen aus, aber dahinter verstecken sich riesige Hallen. Insgesamt kannst Du da alles, von OBs bis zum Anker, von Bonbons bis zum halben Rind, von Muttern bis zum Generator kaufen, was man irgendwie auf Schiffen brauchen kann. Die Schiffe,



Am Tiessenkai



So sieht's bei Tiessen tatsächlich aus

die von der Ostsee kommend durch den Kanal fahren wollen, funken Tiessen an, geben ihre Bestellung durch und in der Schleuse zum Kanal werden sie dann beladen.

Nachdem alles seefest verzurrt war, gab's die Einführungsansprache von Mike (ein wenig so, wie im Flugzeug: die Notausgänge....äähhh.... Rettungswesten befinden sich in der Messe unter den Bänken, etc.) und ging's dann bei guten 7 Bft. Wind und heftigen Wellen los. Kein ideales Wetter für den ersten Tag, aber da mußten wir dann durch. Alle, die vorher noch nie auf See waren wußten danach, daß sie nicht seekrank werden :-)

Insgesamt sind wir eine komplett seefeste Crew — das gibt's selten. Abends kamen wir dann in Rødby Havn an. Das ist wie Du siehst ein superhäßlicher Fähr- und Fischereihafen in Dänemark. Aber für uns lag er halt strategisch sehr günstig. Also haben wir das in Kauf genommen und dafür eine gute Willkommensparty an Bord gefeiert — das ist ja auch gut ;-)) Dabei stellten wir fest, daß es ein ernstes „Problem“ gibt: einer der Gäste ist Koch, kocht auch in seiner Freizeit ausgesprochen gern und hat sich angeboten, während der ganzen Fahrt für unser leibliches Wohl zu sorgen. „Dummerweise“ kocht Dietmar so gut und reichlich, daß wir schon am ersten Abend wußten, daß wir alle trotz Segelei zunehmen würden (was sich dann auch bewahrheitet hat).

Am Dienstag Morgen war es weiterhin sehr stürmisch, aber wenigstens sonnig. Als wir loswollten fragte uns ein kleineres deutsches Vereinsschiff mit zwölf Schülern und zwei Mann fester Besatzung, ob wir sie mit rausziehen könnten, sie hätten einen Motorschaden. Klar haben wir das gemacht, aber beim gemeinsamen Umgang miteinander hatten wir schon ein komisches Gefühl. Wir sind dann zusammen wie besprochen in den Vorhafen, haben dort die Segel gesetzt und mußten dann noch durch die recht breite Hafensmole. Obwohl wirklich ausreichend Platz war, haben die Kollegen es nicht geschafft und sind komplett auf den Fels gelaufen. Sowas tut mir immer Leid; ums Schiff und auch um die Kinder, die ja einen Riesenschrecken bekommen und vielleicht sogar denken, sowas gehöre halt dazu, bloß weil ein paar Deppen nicht fahren können. Auf der anderen Seite konnten wir unter Segeln auch nicht mehr helfen, wenn wir nicht selbst Gefahr laufen wollten zu stranden (nennt man „stranden“ an Felsen eigentlich auch „stranden“, oder „felsen“ ? :-))

Rødbyhavn





ein wenig Schräglage

Wir sind statt dessen bei 9 Bft. und guten Wellen mit 30° Schräglage und 14 Knoten Geschwindigkeit nach Wismar gedüst. Das alles trotz gereffter (verkleinerter) Segel. Achte mal auf dem Photo nebenan auf die Wasserlinie im Hintergrund. Jede Bewegung an Deck hatte schon etwas von Bergsteigen und eigentlich hätte ich meine Kletterausrüstung mitnehmen sollen :-)

Wismar kannte ich schon. Ich war dort im Frühling bei ziemlich kaltem Wetter. Jetzt war's aber wunderbar und so haben wir nach dem „dezenten“ Abendmahl noch einen wunderschönen Abendspaziergang durch die ganze Innenstadt gemacht, der standesgemäß in einem

gemütlichen Biergarten geendet hat. Es gibt hier viele schöne Häuser, teilweise noch nicht saniert und sicher ziemlich günstig zu haben. Außerdem habe ich gelernt, daß die Firma Karstadt hier vor dem Krieg seinen Firmensitz und den allerersten Laden hatte (den es übrigens immer noch gibt — als superkleinen, frisch renovierten Anbau am heutigen Laden, der dann die Ausmaße hat, die man so kennt).



Stadthafen Wismar

Mittwoch ging's dann bei schönem Wetter aber wenig Wind weiter. Auf der Fahrt habe ich mir erst mal einen fetten Sonnenbrand auf Stirn und Nase eingefangen. Aber selbst schuld — habe das Eincremen vergessen. Weil Wellen ohne Wind ziemlich nerven und man ja auch nicht so richtig vorankommt, haben wir recht bald in Kühlungsborn festgemacht. Nach Kaffee und Kuchen haben wir noch einen Dampfeisenbahnausflug nach Heiligendamm unternommen. Das war ja schon in den 20er Jahren ein ziemlich angesagter Badeort und auch zu DDR - Zeiten war es „the place to be“. Heute gibt's ein gerade eröffnetes Kempinsky in im Stil der 20er renovierten Gebäuden. Da aber die Gebäude drumherum leerstehen, macht das schon einen etwas deplazierten Eindruck. Beide Orte, Kühlungsborn und Heiligendamm, leben heute wohl ausschließlich von alten Menschen auf Kur; Kinder oder gar Jugendliche haben wir jedenfalls nicht gesehen. Schon eine merkwürdige Atmosphäre dort.



Die berühmte Häuserzeile des ehemals supermondänen Heiligendamm von der Seebücke aus

Weil es uns nicht so gefallen hat, sind wir am Donnerstagsmorgen früh los, denn wir wollten heute bis nach Stralsund. Unterwegs war sehr wechselhaftes Wetter und als wir in die sehr enge und „serpentinige“ Fahrrinne langs Hiddensee fahren wollten, hatte die Radarüberwachung eine kleine Überraschung für uns parat: Aufgrund von Sandverspülungen durch das schlechte Wetter in den letzten Wochen war das Fahrwasser nur für Schiffe mit einem maximalen Tiefgang von 2,40m freigegeben. Wir haben aber 2,90m.... und ganz ehrlich: ein unter vollen Segeln fahrendes Schiff kannst Du auch nicht mal eben so anhalten. Also Augen zu (bzw. Echolot an) und durch. Letzthin hat sich herausgestellt, daß das totaler Quatsch war, denn die Fahrrinne war immer mindestens 5m tief. Aber das weißt Du ja vorher nicht und



Stralsund vom Wasser aus

so war diese Durchfahrt sehr anstrengend, weil immer alle sehr konzentriert sein mußten. Abends um 22:00 waren wir dann endlich im Hafen und haben wie immer fürstlich gegessen.

Freitagmorgens war erst mal Stadtbesichtigung angesagt. Stralsund ist eine sehr schöne, in vielen Teilen gut erhaltene mittelalterliche Stadt, in deren Wiederaufbau in den letzten Jahren sicher viel Geld geflossen ist. Wie es

h i e r

1989 bestimmt in weiten Teilen ausgesehen hat, kann man noch sehr gut an einer Kirche sehen, die wir uns angesehen haben.. Außen war sie schon wieder in Ordnung, aber innen war noch gar nichts gemacht. Schon sehr erschreckend. Aber auch echt interessant zu sehen, daß so ein Hochaltar von 1670 von hinten auch nicht anders aussieht, als Theaterkulissenbau heute ;-). Die Kirche muß zu DDR - Zeiten mal als Lager benutzt worden sein; innen hat man einfach diese typischen DDR Straßenlaternen an die Wände geschraubt, um Licht zu haben. Die sehr große Orgel (auch von 1670 und angeblich nach dem Krieg noch in sehr gutem Zustand) hat man einfach in den 70ern eingeschmolzen — des Metalls wegen ! Jetzt will man versuchen, sie nach noch vorhandenen Plänen und Unterlagen wieder spielfertig zu bauen. Das stelle ich mir hochinteressant vor. In Papieren aus dem 17. Jahrhundert zu blättern und danach dann wieder etwas nachzubauen. Und sich zu überlegen, wie sie das denn vor so langer Zeit gemacht haben, denn die Arbeitsweisen waren damals ja sicher ganz anders als heute.



Orgel ohne Orgel



Das Rudentelephon

Mittags um eins begann wieder die Fädelei aus dem Hafen raus (da waren wir ja schon Profis), dann im Bogen an Rügen vorbei. Natürlich haben wir auch die weißen Klippen vom Kap Arkona gesehen. Von See aus eine ganz andere Perspektive, als wenn man da daraufsteht. Eigentlich ungerrecht, daß „the white cliffs of Dover“ so viel berühmter sind.

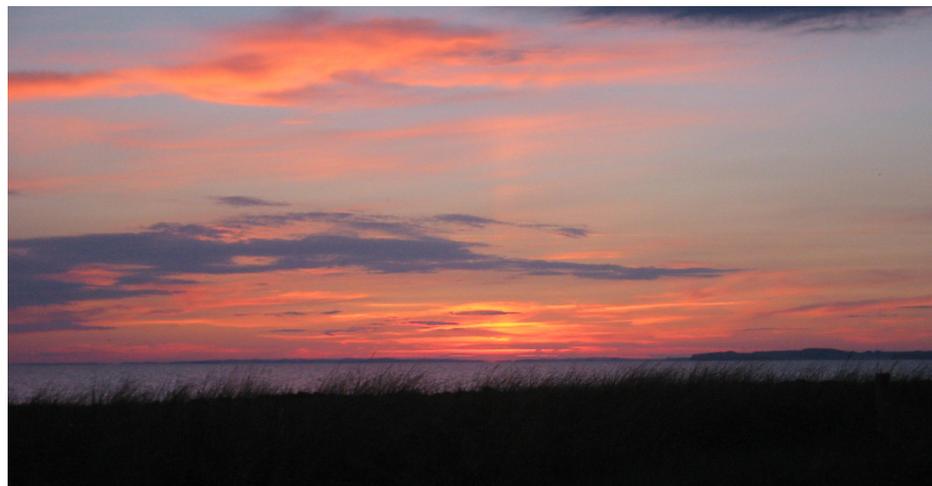
Kaum waren wir an Rügen vorbei, kamen wir in ein schweres Gewitter und wurden auch vom Blitz getroffen. Ich hab' das ja vor Jahren schon mal auf der „Ide Min“, einem anderen Zweimaster, erlebt, aber es trotzdem ein ziemlich irres Gefühl, wenn der Blitz so auf Dich zukommt, den Mast herunterfährt, sich an Deck teilt und dann rechts und links über Bord ins Wasser geht. Wenn man sich vom Schreck (und dem Knall !) erholt hat, merkt man erst mal, daß man die letzten 20 Sekunden ganz vergessen hat zu atmen.... Eigentlich wollten wir ja noch ein ganzes Stück weiter, aber weil das Wetter so beschissen war, sind wir auf Ruden geblieben. Kaum hatten wir im für uns sehr engen Hafen festgemacht, wurde das Wetter auch schon wieder besser und wir konnten noch ein wenig spazierengehen.

Ruden ist eine ganz winzige Insel vor Usedom. Ursprünglich mal Lotseninsel (und nur durch Lotsen mit ihren Familien bewohnt) war sie zu Nazi und DDR - Zeiten auch Grenzstation. So findet sich darauf heute auch noch eine leerstehende Kaserne. Gegenüber auf Usedom hat Hitler ja die V1 - Raketen bauen und stationieren lassen. Später hatten die Russen auf dem gleichen Gelände ihre MIGs stationiert. Und so war Ruden in den letzten 60 Jahren auch eine vorgelagerte Militärstation. Heute leben nur zwei Menschen auf der Insel (der Hafenmeister und seine Frau, die das Inselmuseum betreibt) und es ist 2/3 der Insel immer noch für Menschen gesperrt und Naturschutzgebiet. Auf dem restlichen Drittel stehen ganz viele sehr witzige Kunstwerke und man kann so ein wenig naturlehrpfadmäßig durch die Gegend laufen.

Wir sind recht spät dort angekommen und hatten wetterbedingt auch nicht mehr soooo große Lust, Abends da noch viel rumzulaufen. Außerdem mußten wir ja noch richtig, wir mußten noch speisen. Aber ein wenig mußte es schon sein und so habe ich einen wunderschönen, flammenden Sonnenuntergang gesehen, den ich Dir natürlich nicht vorenthalten möchte.



Wetterstation auf Ruden



Der schöne Sonnenuntergang

Am nächsten Morgen (also Samstag) haben wir das Inselmuseum besucht (das viel und interessant über die Geschichte der Insel, Nazis, DDR und aber auch Vogelschutz erzählt) und sogar auch noch drei Seeadler gesehen. Schöne Tiere, vor denen die anderen Vögel immer einen respektvollen Abstand halten. Um 11:00 ging's dann endlich wirklich los in Richtung Polen.

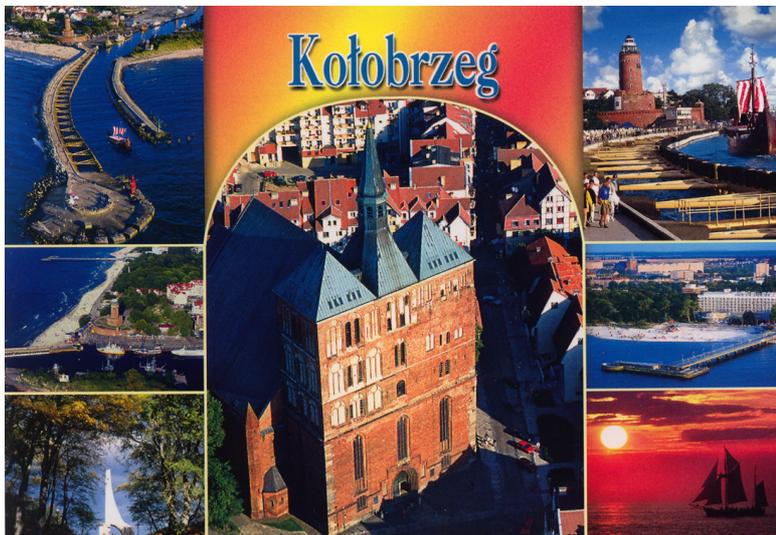
Auf See gibt's ja keinen Schlagbaum, aber trotzdem konnte

man den Unterschied zwischen Deutschland und Polen sofort erkennen: in Polen gibt es noch nicht so viele große Fischerboote, hier wird noch viel mehr mit Stellnetzen gearbeitet. Und so entwickelte sich unsere Reise schlagartig zu einer Art Riesenslalom auf See, immer zwischen den vielen Markierungsfähnchen der Netze hindurch. Es sei schon vorweggenommen: bis auf ein einziges Mal haben wir auch nicht „gerissen“ und ein Netz ist auch nicht an unserer Schraube hängengeblieben.

Ein weiterer Unterschied fiel auch auf: alles wurde weiter; die See, weil keine Inseln mehr zu sehen waren, und auch die Strände, weil es einfach viel weniger Städte gibt.



immer wieder wichtig: was kocht Dietmar heute ?



Nach einem langen Törn kamen wir dann Abends in Kolobrzeg (Kolberg), dem zweitbeliebtesten polnischen Badeort nach Sopot (früher übrigens der zweitbeliebteste deutsche Badeort nach Norderney) an. Zwar waren alle Gebiete, die wir noch befahren werden, mal deutsch (und die Namen in Klammern sind immer die alten deutschen Namen; ich hatte mich da nie ernsthaft mit beschäftigt, aber Deutschland ging vor dem ersten Weltkrieg ja mal bis weit ins heutige Rußland hinein, heute ein komischer Gedanke), aber der Unterschied zu Deutschland konnte schon in unserer ersten polnischen Stadt nicht größer sein. Schon von weitem konnte man sehen: hier ist was los ! Die Stadt platze aus allen Nähten,

überall junge Leute und Party. Es erinnerte ein wenig an Renesse über Pfingsten. Am Strand Hüpfburgen und Wasserrutschen und im Hafen Vickinger- und Piratenschiffe, mit denen die Touris auf's Meer geschippert wurden.

Dementsprechend ist auch das Publikum ganz anders als in den deutschen Ostseestädten. Während in Deutschland sich der Eindruck breitmachte, die Ostsee sei ein einziges großes Sanatorium, ist hier vom Kind bis zum älteren Menschen wirklich alles vertreten. Den Jugendlichen kommt da natürlich auch das nicht existierende Ladenschlußgesetz in Polen entgegen. Es gibt einige Supermärkte, die 24 Stunden am Tag geöffnet haben und in allen partyrelevanten Dingen bestens bestückt sind.

„Partyrelevante Dinge“ ist ein gutes Stichwort ! Nach der äußerst freundlichen Einladung auf Funk, in den Hafen einzulaufen („You are invited to come in; everything is prepared“, sowas würde man in Deutschland nie hören), haben wir uns ein ruhiges Plätzchen neben großen Bergen aus Glasbrocken gesucht, die Zollformalitäten mit einem Lächeln überstanden und sind einkaufen gegangen. Zur Begrüßung in Polen wollten wir uns nämlich folkloristisch betrinken was uns auch gelungen ist.



Berge aus Glasbrocken

An den Sonntagmorgen kann ich mich nicht so richtig gut erinnern. Allerdings war ich nicht der Einzige, der wohl schon beim Aufstehen „seekrank“ (oder so ähnlich) war. Jedenfalls ist aus dem ursprünglichen Plan, um 10:00 Uhr weiterzufahren, nichts geworden. Es muß so 12:00 Uhr gewesen sein, als wir ablegten. Es wurden dann nach dem Segelsetzen zwei Schichten ausgelost, die sich mit der Wache ablösen sollten. Ich war glücklicherweise in der zweiten Schicht und bin direkt wieder schlafen gegangen.

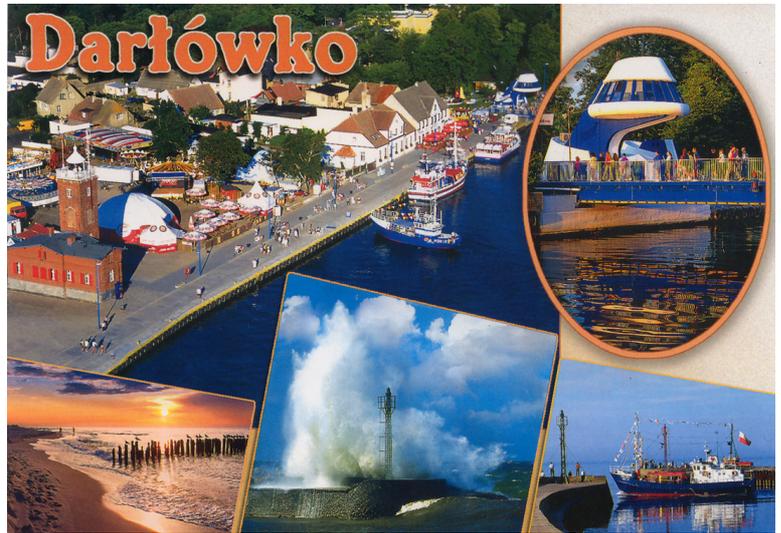
Um 15:30 begann mein „Dienst“ und ich fühlte mich deutlich besser. Außerdem hatte ich einfach den Mittagsregen verschlafen. Es gab nämlich einen erkennbaren Tagesrhythmus: morgens Sonne, mittags Regen und gegen Abend dann wieder schöner. Selbst an den superstürmischen Tagen der letzten Woche war es so.

Am späten Nachmittag kamen wir dann in Darlowko (Rügenwalde) an. „Rügenwalde?“ wirst Du Dich fragen; ja, genau, die Stadt der Teewurst, nur echt mit der Mühle. Mir war das vorher auch nicht klar, hatte immer gedacht, daß Rügenwalde eine Stadt in Ostdeutschland sei. Stimmt ja gewissermaßen auch — nur daß dieser „ostdeutsche“ Teil schon lange nicht mehr zu Deutschland gehört.

In Darlowko dann natürlich Piratenschiffe, Hüpfburgen und eine sehr witzige Schiebebrücke, die immer zur vollen Stunde öffnet. Das ein wenig an ein SpaceCenter erinnernde Kontrollhäuschen dazu siehst Du oben rechts auf der Postkarte. Der Hafenmeister war von unserem Schiff so begeistert, daß er anfragte, ob er den Weg durch die

Brücke mit uns fahren dürfe. Natürlich durfte er; im Gegenzug hat er uns die Hafengebühren erlassen.

Die Nettigkeit der Hafenleute ist sowieso mal erwähnenswert. Gestern in Kolberg mußten wir feststellen, daß es in Polen einen ziemlich merkwürdigen, eckigen, 4-poligen Stecker für Drehstrom gibt (es gibt nur 3 Phasen und Erde, keine Null), den wir natürlich nicht hatten. Also hat der Hafenelektriker einfach unser Kabel direkt auf den Sicherungskasten geklemmt; gratis. Heute gab's aber ganz normalen, modernen CEE – Strom (den die Polen hier Europa – Stromanschluß nennen und ganz stolz darauf sind).



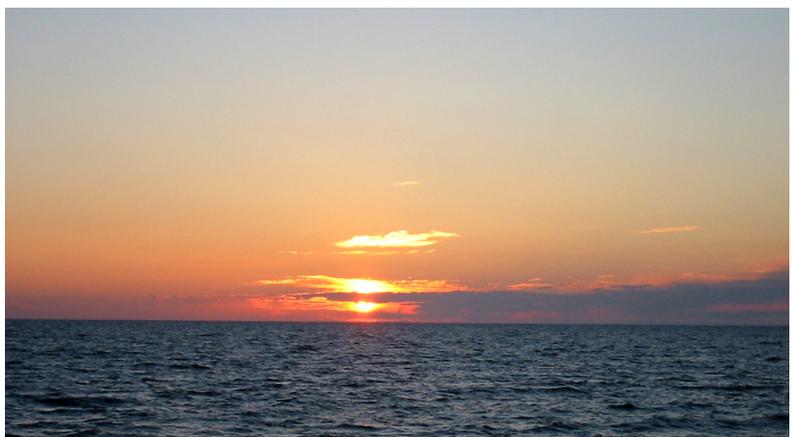
Am Abend wurde es dann doch erstaunlich ruhig in der Stadt (wenn man an den Trubel tagsüber denkt) und wir erfuhren, daß die Wochenendgäste abgereist seien und die Wochengäste erst Montag kommen würden. Nach dem Abendessen nutze unsere Vierergang (Iwona, ihre Kammergenossin Ute, unser Starkoch Dietmar und ich) diese Ruhe zu einem schönen Spaziergang am Strand. Nach Alkohol war uns an diesem Abend nicht... ;-) Aber etwas anderes ärgerte mich: auf Ruden hatte mich irgend ein Vieh auf die Stirn gestochen und dieser Stich ist mittlerweile so dick geworden, daß mein linkes Auge sogar halb zugeschwollen ist; zu blöd (jetzt, wo ich weit über zwei Wochen schon wieder zuhause sitze, ist dieses Einhorn zwar deutlich abgeschwollen, aber immer noch etwas da).

Montagsmorgen ging's dann mit der Brücke um 11:00 Uhr weiter. Die letzten Tage war der Wind ja schon deutlich weniger geworden, so daß wir mit ungerafften Hauptsegeln und allen Vorsegeln incl. Flieger unterwegs waren. Heute wollte Mike dann endlich auch mal das Topsegel „lüften“, so daß wir unter Vollzeug segelten. Der



„Tagsüberregen“ blieb heute gänzlich aus, es zog sich nur mal kurz zu und ab 14:00 hatten wir Karibik pur, so daß die Hängematten aufgehängt wurden und der Kapitän himself zum (alkoholfreien) Cocktailmix in die Kombüse stieg. So läßt sich's leben.

Die Ostsee hat sich im Laufe der Reise vom handzahmen „See“ zum baltischen Meer verwandelt. Ich hatte ja schon erzählt, daß alles viel weiter gewordem war, daß es keine Inseln mehr gab. Jetzt merkten wir das auch an der Wellenstruktur (die Wellen werden weiter, weil sie mehr Platz zum Aufbauen haben) und an der Veränderung an Land. Lange Dünen wie an der Nordsee; endlos lange, einsame Strände, mal superbreit, mal als Steilküste. Kiefernwälder, in denen man mit dem Fernglas Rehe und anderes gemsenartiges Getier sehen konnte. Hier und da vereinzelt Wanderer. Wunderschön.



Ende eines „karibischen“ Tages

Durch fortschreitende Technik werden mittlerweile deutlich weniger Leuchttürme benötigt als früher. Einige dieser aufgegebenen Türme liegen wirklich traumhaft zwischen Wäldern am Strand und soweit man das mit dem Fernglas beurteilen konnte sind sie auch noch gut erhalten. Das wäre ja echt noch eine zu überlegende Alternative zum Wochenendhäuschen. Frühstücken in der Glaskuppel, einen eigenen kleinen Anleger..... und ist bestimmt gar nicht sooooo teuer.

Abends dann eine etwas chaotische Ankunft in Leba. An den vorangegangenen Tagen hatte Iwona bei Sprachproblemen immer übersetzt, heute wollte Mike die Anmeldung des Schiffes im Hafen mal mal ganz allein über



Funk machen. Der Hafenmeister sprach auch Englisch — jedenfalls halbwegs. Er wies uns also per Funk einen Liegeplatz zu, der auf der Seekarte schon etwas knapp aussah.... Beim Einlaufen in den Hafen dann hektische Betriebsamkeit erst an der Hafentmole, dann auch im Funkgerät: der Hafenmeister hatte verstanden, wir seien eine Segelyacht und dementsprechend unsere Größe etwas unterschätzt. Nun sah er, was denn da in seinen Hafen einlief. Um zu einem für uns nutzbaren Liegeplatz zu kommen mußten wir nun drehen; bei Strömung und vielleicht 5m Platz. Letztlich ist alles gutgegangen und wir bekamen sogar Szenenapplaus von den Menschen am Kai. Allerdings war Mike komplett durchgeschwitzt

und auch wir „einfaches Volk“ waren gut beschäftigt, die Fender immer dorthin zu zerren, wo es denn wieder knapp zu werden drohte. Bei einem unerfahreneren Kapitän hätten wir uns sicher den Klüverbaum abgefahren.

Als wir dann endlich an unserem Liegeplatz lagen, gab es dort natürlich keinen Strom. Ich glaube, ich habe noch gar nicht erzählt, warum Strom für uns so wichtig ist: während des Segelns wollen wir natürlich keinerlei Maschinen laufen lassen; auch keinen Generator. Also gibt es an Bord ein großes Batteriesystem, aus dem auf See wieder 230V erzeugt werden. Natürlich könnte man jetzt im Hafen den Generator anschmeißen, um die Akkus wieder zu laden, aber das ist ja auch nervig. Darum ist ein Stromanschluß immer ganz gut.

Etwa 200m hinter uns lag im Hafen ein Seenotrettungskreuzer mit dazugehöriger Rettungsstation. Die Kollegen merkten natürlich unser suchendes Herumgestreue und boten uns an, doch ein Stromkabel durch ein Fenster in ihr Haus zu legen. Die Drehbank der Werkstatt wurde halt für diesen Abend stillgelegt, damit wir versorgt werden konnten. Nett, oder? Abends haben wir dann noch einen Verdauungsspaziergang durch die Gemeinde gemacht und sind bald schlummern gegangen.

Dienstagmorgen ging's auf 'nen Ausflug zu den Wanderdünen von Leba. Diese Dünen werden durch den beständigen Westwind im Jahr zwischen 20 und 50 Meter weiter "geblasen". Wir haben uns morgens ganz tourimäßig zwei Pferdekutschen gemietet und sind vom Hafen aus zu den Dünen gezockelt. Wenn man dann oben auf so einer Düne steht, kann man wirklich dabei zuschauen, wie der Sand nach vorne geweht wird. Diese Wanderdünen liegen



so sieht's auf den Wanderdünen aus; links das Meer, rechts der Binnensee

zwischen Meer und einem großen Binnensee; das ergibt ein schönes Panorama, wenn man sich mal umschaute. Wir waren von der Atmosphäre so angetan, daß wir uns spontan entschlossen haben, am Strand wieder zum Hafen zu laufen. Das dauerte zwar gut drei Stunden, war aber echt wunderschön -- eben wie an der Nordsee. Dazu hatten



Der Strand bei unserem Fußmarsch — fast wie in der Südsee

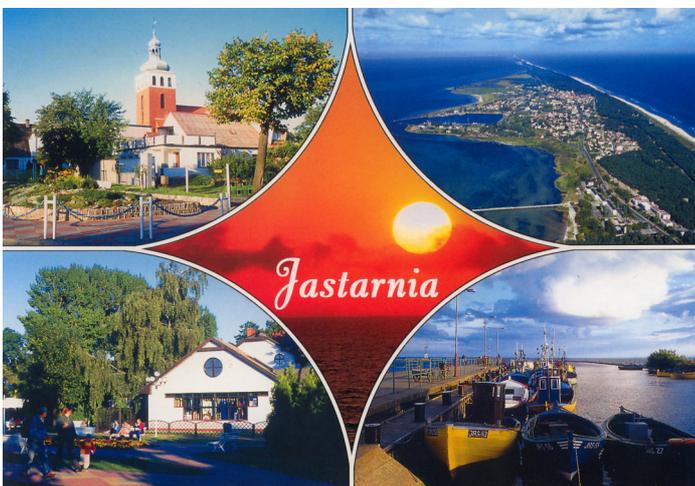
wir noch traumhaftes Wetter, so daß wir eine am Weg liegende Eisbude regelrecht überfallen haben. Als wir dann endlich wieder auf dem Schiff waren, gab es sogar noch guten Wind, so daß wir bei supertollem Segelwetter trotz der späten Abfahrt bis nach Wladyslawowo (Großendorf) kamen.

Bisher waren die Städte in Polen ja immer Ostseebäder mit Party und Urlaubern. Wladyslawowo ist da nun ganz anders; hier gibt es keine Touristen, sondern die größte polnische Fischereiflotte — wobei ehrlicherweise sicher 50% der hier liegenden Schiffe nur noch langsam vor sich hinrosten. Natürlich gab es Fisch am heutigen Abend, fangfrisch direkt am Kutter aus dem Netz geholt. Ich selbst bin ja da kein Freund von, aber der Rest der Besatzung hat das Mahl sehr genossen. Dem Hafen entsprechend hatten wir einen sehr relaxten Abend.



Wladyslawowo ist ein richtiger Fischereihafen

Dieser Hafen ist übrigens bei den holländischen Schiffseignern ziemlich beliebt. Ich selbst kenne drei Segler, die aus umgebauten Schiffsrümpfen von Fischern aus diesem Hafen umgebaut wurden. Unter anderem auch die „Ide Min“, auf der ich das erste Mal den Blitzeinschlag erlebt hatte. Dadurch daß es viele Schiffe hier gibt, sind sie günstig zu bekommen; außerdem gibt es eine günstige Werft hier, in der man die ersten Umbauten schon mal billigen erledigen lassen kann.



Mittwochs sind wir früh los, es ging bei schönem Wetter weiter und weil wir so gut in der Zeit waren, haben wir Mittags einen Zwischenstop in Jastarnia eingelegt. Das ist jetzt nicht der Megabadeort, Fischerei gibt es und natürlich auch das unbedingte Muß, ein Piratenschiff und eine Hüpfburg. Interessant finde ich, daß dieser Ort sich jetzt nicht einfach seiner Mittelmäßigkeit hingibt, sondern daß es trotzdem ganz viele Stände überall gibt, die Leute freundlich sind und sich bemühen. Überall durch Polen scheint durch die EG - Mitgliedschaft ein Ruck zu gehen. Das fällt deshalb so auf, weil in Deutschland die Leute ja eher herumheulen und in der Situation erstarren. Das ist hier komplett anders. Hier wird erstmal gemacht, es werden die Leute animiert und dadurch entsteht eine gute Stimmung, selbst wenn nicht soooo viele Leute da sind.



Das Katapult wird montiert...

Hälfte schon die Küste heruntergestürzt sind. Sehr abenteuerlich.

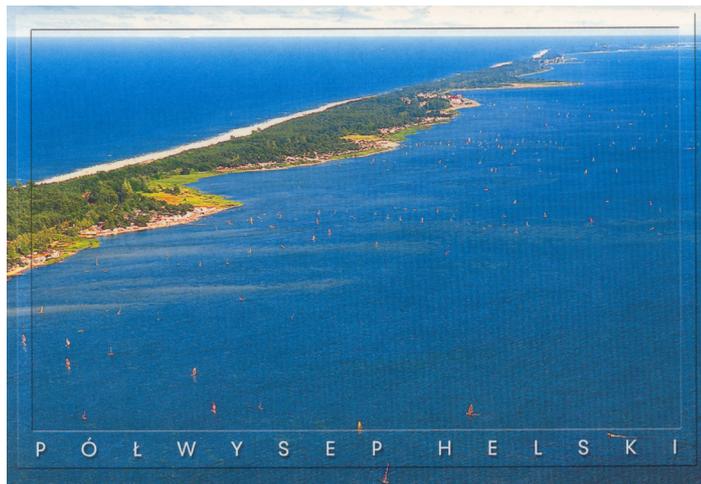
Während der Fahrt haben wir uns eine kleine Regatta mit einer Segelyacht geliefert. Wir hatten achterliche Winde (also Wind von hinten) und Yachten haben für diesen Kurs ein spezielles Segel, den Spinacker, so daß sie tatsächlich etwas schneller sind, als große Schiffe, die diese Art von Segel nicht haben. Als abzusehen war, daß uns die Yacht tatsächlich überholen würde, haben wir unsere Bordgeschütze montiert: Katapulte aus extrem belastbaren Gummi, mit denen man hervorragend Wasserbomben verschießen kann :-). Auf der Yacht war man ziemlich erstaunt.... hihi.



... und dann heißt es genau zu zielen

Gegen Abend kamen wir wieder Jubel, Trubel, wirklich wunderschöne alte Friedhof und ein schönes

Uns war nach Grillen zumute einen schönen, etwas abge- gesucht, den Grill aufgebaut ragend gespeist. Spätabend spazieren gegangen, haben mit Rotwein und Kerzen am schnuppen beobachtet, 100 zwei Fischer bei ganz artigen Fahrtbewegungen



dann in Hel an. Hier Heiterkeit, aber auch Bauten, einen tollen Fischereimuseum.

und so haben wir uns legenen Liegeplatz und mal wieder hervor- sind wir noch mal wirklich sehr romantisch Strand gesessen, Stern- Dinge gewünscht und merkwürdigen, ballett- beäugt, die tatsächlich

fast eine Stunde lang dauerten und wirklich keiner sich einen Reim darauf machen konnte. Wir konnten ja nur die Positionslichter und nicht die Schiffe selber sehen. Sehr merkwürdig.

Am nächsten Morgen, Donnerstag, haben wir uns beim Frühstück überlegt, wie es denn weitergehen soll. Wir waren supergut in der Zeit und darum kam der Gedanke auf, doch noch einen Ausflug nach Kaliningrad (Königsberg) zu machen. Zeitlich war das echt gut drin. Nach kurzen Recherchen haben wir das aber gelassen, denn leider ist die Einreise nach Rußland dann doch nicht ganz so einfach. Schade eigentlich ! Statt dessen wurde beschlossen, ein



Die „Stortemelk“ als Kuchen

geblieben war, damit er mit einer Crewliste und den aus den Kabinen eingesammelten Personalausweisen uns auslösen konnte. Aber sowas hatte ja auch sein Gutes: Am Anfang der Reise hatten wir erst ein wenig Angst, daß vielleicht nachts im Hafen geklaut würde — gegenüber Polen gibt es ja gewisse Vorbehalte. Ganz schnell haben wir gemerkt, daß diese Angst völlig unbegründet ist. In diesem Hafen ist sie somit komplett unbegründet; hier kommt ja noch nicht mal die Crew herein :-)

paar Schnörkel zu segeln und sich mehr Zeit für touristische Erkundungen zu nehmen. So kommt es, daß wir ab jetzt kaum noch Meilen Luftlinie gemacht haben und trotzdem ‘ne Menge gesegelt sind. Außerdem haben wir uns während der Segelei die Zeit genommen, unsere Stortemelk als Kuchen zu bauen und danach direkt wieder zu vertilgen. Lecker so’n Schiff :-))

Nachmittags war dann Gdynia (Gdingen) unser Ziel, eine recht große Stadt mit mehreren Häfen. Für die kuscheligen Häfen Gdynias sind wir leider zu groß und so lagen wir im Industriehafen neben Frachtschiffen. Das war insofern eine neue Erfahrung, weil dieser Hafenbereich den neuesten internationalen Sicherheitsrichtlinien entsprechend Hochsicherheitszone ist. Natürlich hatten wir uns darüber keine Gedanken gemacht und merkten es erst, als wir vom Stadtbummel zurück in den Hafen wollten. Ohne hinterlegte Crewliste und ohne Personalausweis war echt nichts zu machen. Selbst Iwona konnte auf Polnisch den Securitys nicht klar machen, daß wir doch alle ganz furchbar nette Leute sind. Also mußte ich Mike anrufen, der an Bord



Freitags haben wir uns in Ddynia mal in den Schiffszubehörläden umgesehen; Mike brauchte unbedingt neue Fender. Die und auch noch ein paar andere schöne Kleinigkeiten haben wir in guter Qualität zu günstigen Preisen auftreiben



können. Witzig war auch, daß die Angestellten in den Läden sofort wußten, von welchem Schiff wir waren. Großsegler kommen wohl nicht allzu häufig in Polen vorbei, sodaß wir Tagesgespräch waren. Später sind wir wie schon am Tag zuvor in der Danziger Bucht hin und her gekreuzt und haben unseren sportlichen Tag eingelegt. Ziel war es nämlich, mindestens 40 Manöver in 6 Stunden zu fahren; das war bisher der Schiffsrekord und der mußte überboten werden. Jedes Manöver (also Wende oder Halse; mit dem Bug oder dem Heck durch den Wind) ist immer richtig arbeit und so waren wir Abend echt fertig, als wir bei ruhiger See an der 600m langen Seebrücke in Sopot (Zoppot) anlegten.



Sopot liegt genau zwischen den beiden Industrie- und Werftstädten Gdynia und Gdansk und ist Polens beliebteste Urlaubsstadt. Das liegt nicht nur an der imposanten Seebrücke, sondern auch an der schnuckeligen Altstadt und einem großen Park mit einer Festivalbühne, auf der sowohl Opern, als auch Jazz und Rock 'n' Roll gespielt werden. In der Altstadt gibt es DIE Flaniermeile Polens, auf der Sehen und Gesehenwerden so richtig klassisch abläuft. Einen richtigen Hafen gibt es nicht und so konnten wir auch dort nur deshalb anlegen, weil das Wetter halbwegs ruhig war. Bei Wellengang liegt man völlig ungeschützt an

der Seebrücke; das macht dann keinen großen Spaß. Abends hatten wir an Bord unser großes Abschiedsgelage, das sich bis zum Morgengrauen hinzog. Im Laufe der Woche hatten wir ja genug Gelegenheit, uns an polnische Alkoholika zu gewöhnen, so daß es im Gegensatz zur Willkommensparty es keine größeren Ausfälle gab.

Am nächsten Morgen war dann nur noch das letzte kleine Stück von Sopot nach Gdansk (Danzig) zurückzulegen und alle waren echt traurig. Dank Iwonas heroischem Einsatz (es ist eben doch gut, wenn man beim polnischen Staatsfernsehen arbeitet und einfach sagen kann, daß das für einen Dreh wichtig ist) mußten wir nicht im neuen Hafen anlegen, sondern konnten bis in die historische Altstadt hineinfahren und dort einen Liegeplatz beziehen (den ein anderes Schiff extra für uns freimachen mußte). Passend zu unserer Stimmung reeeeeeeegnete es in Strömen als wir ankamen, aber zum Glück klarte es bald auf, so daß wir doch noch einen Gang durch die Stadt machen konnten, bevor Abends der



Der Alte Hafen in Gdansk im Jahre 1905

Nachtzug mich wieder nach Berlin bringen sollte.



.... und heute; in 100 Jahren hat sich nicht allzuviel getan

Danzig ist im Gegensatz zu Warschau im zweiten Weltkrieg komplett erhalten geblieben und heute Unesco Weltkulturerbe. Zu Recht ! Die Stadt ist wirklich richtig schön; die Altstadt ist nicht nur ein kleiner Ort, sondern ein riesiges Areal, in der man hervorragend flanieren und shoppen und einfach nur staunen kann. Etwas nervig sind die ganzen Touristen :-). Na ja.... vielleicht sind auch nicht die Touristen so nervig, sondern die ganzen Tourieneppestände. Bernsteinschmuck zum Beispiel kann man nach einer gewissen Zeit

einfach nicht mehr sehen, erscheint einem plötzlich fast als billiger Ramsch, weil man das echt an jeder Ecke sieht. Jedenfalls ist abgesehen davon Danzig auf jeden Fall eine Reise wert.

Über die Nachtzugfahrt will ich besser nicht sprechen. Polnische Nachtzüge haben den deutschen Standard noch lange nicht erreicht und an der Grenze haben wir 3 Stunden gestanden, weil die Zöllner einen Wagen wirklich komplett auseinandergeschraubt haben. Na ja ... und dann war ich wieder zuhause :-)

